

# BUCHBESPRECHUNGEN

## Heilige Schrift

*Gerstenberger, E. – Jutzler, K. – Boekker, H. J.:* Psalmen in der Sprache unserer Zeit. Neukirchen, Neukirchener Verlag, Köln, Benziger Verlag 1972. 256 S., brosch. DM 9,-.

Diese Ausgabe der Psalmen (und sog. Klagelieder des Jeremia) verfolgt zwei Anliegen: einmal eine Übersetzung anzubieten, die dem Urtext gerecht bleibt und dennoch beim schlichten Lesen nicht zuviele Rätsel auferlegt, so daß die Freude schwindet; zum anderen soll – neben einer allgemeinen Einleitung vor allem in die literarischen Gattungen der Psalmen und ihren kultischen Hintergrund – eine kurze Einführung am Kopf jedes Psalmes die Eigenart des Liedes oder Gebetes angeben, seinen Aufbau zeigen und – soweit möglich – seinen Platz im öffentlichen oder privaten Gebet Israels kenntlich machen.

Das Ergebnis ist gelungen. Die Sprache der Übersetzung ist klar und sucht nie aufzufallen. Hier und da glücken überraschende Formulierungen, so z. B. Ps. 1, 1: „Wohl dem . . . , der nicht mitreißt, was die Sünder betreiben“, oder Ps 22, 9: „Sein Gönner ist doch der Herr; der soll ihn herausholen! Der kann ihn retten, er mag ihn doch.“

Wichtiger noch sind die kritischen Hilfen zum Verständnis und – wie ich meine – zum vernünftigen Beten. Sie verdecken nicht die Fremdheit der Psalmen (es sind eben zweibis dreitausend Jahre alte Gebete!), schließen sie aber auf und gestatten so, einzutreten in den geistigen Raum von Menschen, die vor uns geglaubt, gehofft und gebetet haben. Die Mühe, die mit solchem Beten verbunden ist, lohnt sich: es schützt vor dem allzu Vertrauten und stellt Fragen an die Weite und Freiheit des eigenen Betens.

K. Gräve MSC

*Kremer, Jacob:* . . . denn sie werden leben. Sechs Kapitel über Tod, Auferstehung, Neues Leben. Stuttgart, KBW Verlag 1972. 133 S., kart. DM 12,-.

Der Vf., seit kurzem Ordinarius für neutestamentliche Exegese in Wien, ist in den letzten Jahren durch zahlreiche Schriften und Vorträge über die biblische Osterbotschaft bekannt geworden. Infolgedessen werden manche Themen, die K. in früheren Veröffentlichungen (*Das älteste Zeugnis von der Auferstehung Christi*, Stuttgart 1966; *Die Osterbotschaft der vier Evangelien* 1968: siehe die Besprechungen in dieser Zeitschrift 1967, S. 232; 1968, S. 155) schon ausführlich behandelt hat, hier noch einmal unter teilweise anderen Gesichtspunkten und in neuer Form zur Sprache gebracht.

Neues Interesse verdienen die Kapitel I. Der Tod – das bleibende Rätsel und VI. „Unsterbliche Seele“. Hier beklagt K. zunächst die verbreitete Verdrängung des Todes aus dem öffentlichen Bewußtsein. „Selbst in Predigten und Äußerungen christlicher Publizisten wird das Thema nicht selten bewußt gemieden. Bisweilen wird sogar das Nachsinnen über Tod und Jenseits als Flucht vor den Aufgaben hier auf Erden gerügt“ (12), im Gegensatz zu Zeitgenossen wie Heidegger, Ionesco oder Solschenizyn. Freilich können auch die biblischen Schriften, obwohl sie vielfältige Vorstellungen von einem Leben nach dem Tode anbieten, das Rätsel des Todes nicht völlig lösen. „Jesu Todesangst in Gethsemani unterscheidet sich erheblich von der souveränen Art, in der Sokrates sich auf das Trinken des Schierlingsbechers vorbereitete“ (18). Aber in der österlichen Deutung der Evangelien, deren Entwicklung K. durchsichtig skizziert, wird das Dunkel des Todes Jesu durch das Licht der Aufer-

stehung erhellt, so daß auch unsere Hoffnung auf Überwindung des Todes wachsen kann. Leider geht K. auf die Theologie des Todes selbst – ein Mangel, der übrigens das ganze Buch etwas belastet – nicht intensiv genug ein. Die Theologie der Auferstehung täte gut daran, in Zukunft weit mehr als bisher zu bedenken, was in 1 Jo 3, 14 steht: „Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tod“.

Das Buch endet mit dem Versuch einer Neuinterpretation der Lehre von der „unsterblichen Seele“. K. begrüßt das weitgehende Fehlen dieses Begriffes im neuen römischen Missale. Die Gründe für die Zurückhaltung sind zahlreich und vielschichtig und ergeben sich aus der verwinkelten Geschichte des Begriffs in der Philosophie- und Theologiegeschichte. Der Tod ist nicht einfach Trennung der Seele vom Leib, sondern geht den ganzen Menschen an. Die Spannung zwischen der Überzeugung von einer Seligkeit der Gerechten unmittelbar nach dem Tod und der Vorstellung von einer allgemeinen Auferweckung der Toten am Ende der Welt könne man am besten so erklären, „daß schon im Augenblick des Todes die Auferweckung beginnt, diese aber erst am Ende der Welt ihre Vollendung findet, da nach dem Neuen Testament die volle Seligkeit niemals nur eine völlig individuelle ist“ (113). Was die traditionelle Lehre mit „Seele haben“ meint, könne besser mit „Dialogpartner Gottes sein“ ausgedrückt werden. Die Literaturhinweise sind eine Fundquelle für weiterführende Spekulationen.

F.-J. Steinmetz SJ

**Steinmetz, Franz-Josef:** *Hoffnung auf Hoffnung. Meditationen zum Neuen Testament.* Würzburg, Echter Verlag 1973. 167 S., kart. DM 14,80.

Der „Sitz im Leben“ für die zwölf Beiträge dieses Buches ist der Alltag des heutigen Menschen mit seinen Ängsten, Sorgen, Trübsalen und Ausweglosigkeiten, seinen Reibungen und Konflikten. Wie damit fertig werden? Die Antwort des Verfassers: „Im Umgang mit der Hl. Schrift, die nicht

müde wird, uns in unseren Bedrängnissen, Schwächen und Zweifeln zu beraten“ (7). Die Nöte in der gegenwärtigen Gesellschaft und auch in der Kirche haben „durchaus (ihre) Parallelen im NT“, meint mit Recht der Vf. – er bezieht sich im Laufe seiner Ausführungen vor allem auf das Schicksal des Paulus und das Leben in den paulinischen Gemeinden. Man müsse darum nur die Aussagen der Hl. Schrift aktualisieren, sie in unser Leben mit seinen Problemen übersetzen. Das an einigen Beispielen aufzuzeigen, ist die Intention des Buches. Zwar hat auch das biblische Wort nicht auf alle Fragen eine glatte Antwort. Im Gegenteil: Es begegnet den Realitäten des Alltags (auch des christlichen) mit großer Nüchternheit und führt vor manche Aporien. Aber immer stellt es sich der konkreten Situation, auch dort, wo sie heikel ist und der Fall verfahren zu sein scheint. Und zugleich weist es den Glaubenden über den Einzelfall hinaus, rückt diesen in eine größere Perspektive, in die Perspektive des göttlichen Heilshandelns an der Welt und am Menschen und wird damit zum Grund neuer Hoffnung. Wenn diese Perspektive dem heutigen Christen oft verdunkelt zu sein scheint, so bleibt ihm dennoch, selbst in der vermeintlichen Ausweglosigkeit, die „Hoffnung auf Hoffnung“. Der Titel des Buches ist ein Merkmal des Glaubenslebens vieler Christen von heute.

Einige Themen der Beiträge mögen die Schwerpunkte der aufgegriffenen aktuellen Fragen verdeutlichen: „Loben, danken oder klagen“, „Schuld, Angst, Kritik“, „Vom Sinn und Unsinn des Ärgernisgebens“, „Eifersucht und Gelassenheit“, „Was heißt eigentlich Liebe?“, „Enttäuschung und Erwartung“, „Ausharren fällt schwer“. Die Behandlung dieser und anderer Fragen verrät nicht nur eine große Vertrautheit mit dem NT, sondern leitet auch vorzüglich zum „Umgang mit der Hl. Schrift“ und dadurch zur Sinnerhellung der eigenen Lebenssituation, zur Findung eines helfenden Weges und zur Ermutigung an. Die verschiedenen Beiträge, die z. T. schon in dieser Zeitschrift erschienen sind und überarbeitet wurden, zeichnen sich durch Tiefe und Ausgewogenheit des Gedankenganges aus.

F. Wulf SJ

## Frömmigkeitsgeschichte

*Bacht, Heinrich:* Das Vermächtnis des Ursprungs. Studien zum frühen Mönchtum I. Würzburg, Echter Verlag 1972. 291 S., Sn-kart. DM 42,-.

Der Vf. gilt als einer der besten Kenner frühmonastischer Spiritualität im deutschen Sprachraum. Er möchte das Ergebnis seiner jahrzehntelangen Studien in drei Bänden vorlegen: kein systematisches Werk, sondern Sammlung und Weiterführung des Erarbeiteten; sein Hauptinteresse galt vor allem den Ursprüngen des christlichen Mönchtums, seinen ersten Führergestalten (Antonius, Pachomius) sowie den Grundhaltungen und -vollzügen (-übungen) frühmonastischer Spiritualität, die er mit Recht als wegweisend für alle spätere Zeit, für die kirchliche Frömmigkeit bis in die Neuzeit hinein ansieht.

Im Mittelpunkt des vorliegenden I. Bandes (Bd. V in der Reihe: „Studien zur Theologie des geistlichen Lebens“) steht die Gestalt des zweiten Nachfolgers von Pachomius, dem Begründer des Koinobitentums, Horsiesius. Dieser trat sein Amt als Generalabt der pachomianischen Klöster schon bald nach dem Tod des Gründers an, nachdem dessen unmittelbarer Nachfolger Petronius von der Pest dahingerafft worden war. B. entwirft zunächst aus der Pachomius-Vita und den wenigen vorhandenen autobiographischen Notizen ein Bild der Persönlichkeit und des Charakters des Horsiesius, um dann eine deutsche Übersetzung des nur lateinisch erhaltenen sogenannten „Liber Orsiesii“ („Buch unseres Vater Horsiesius, das er bei seinem Hinscheiden den Brüdern als Testament übergab“) vorzulegen. Es ist die erste Übersetzung dieses wertvollen frühmonastischen Dokumentes ins Deutsche; der lateinische und der deutsche Text stehen jeweils auf der gegenüberliegenden Seite. Das Buch enthält Weisungen und Aufmunterungen, Mahnungen zum Festhalten an den überlieferten Idealen und Warnungen vor Lauheit und Zwiebracht unter den Brüdern. Hauptthemen sind: die Gemeinschaft, die Armut und der Gehorsam, und immer wieder der Ruf nach Buße, Umkehr und das Bedenken der eigenen Sündhaftigkeit. Auffallend ist der rei-

che Schriftgebrauch; Mönchsleben soll nach Horsiesius, einem offenbar nicht nur spirituellen, sondern auch gebildeten Mann, Leben aus dem Gotteswort sein. Das Buch ist eine reiche Fundgrube für die Kenntnis der ältesten monastischen Spiritualität. Zu deren weiterer Erhellung fügt der Vf. noch einige Exkurse über spezielle Themen an: „Die Rolle der Hl. Schrift bei Horsiesius“, „Unser Vater Apa Pachomius“, „Das Armutsverständnis des Pachomius und seiner Jünger“, „Meditation‘ in den ältesten Mönchsquellen“. Im ganzen ist das Buch für die Erforschung der frühmonastischen Spiritualität sehr aufschlußreich. Man wünschte, daß der Vf. einmal versuchte, diese Spiritualität für die Gegenwart zu „übersetzen“, d. h. nach Inhalt und Sprache zu aktualisieren. Denn beide sind für uns heute nicht mehr so ohne weiteres verständlich und realisierbar. *F. Wulf SJ*

*Hagemann, Winfried:* Wort als Begegnung mit Christus. Die christozentrische Schriftauslegung des Kirchenvaters Hieronymus (Trier, Theologische Studien, Bd. 23). Trier, Paulinus-Verlag 1970. 236 S., kart. DM 48,-.

Hieronymus war kein spekulativer Theologe, ihm eignet ein sehr fragmentarisches Denken, er ist durch und durch Eklektiker. Trotzdem gewinnt man durch das Studium seiner zahlreichen Werke einen wertvollen Einblick in die Schriftauslegung der damaligen Zeit und zugleich in die Probleme und Methoden der Bibelinterpretation überhaupt. Die vorliegende Arbeit zeigt dies in einer Weise, die sowohl zur wissenschaftlichen Erhellung des geistigen Schriftsinnes bei Hieronymus beiträgt, als auch ganz allgemein anregt, die Bibel als ein Buch des geistlichen Lebens zu verstehen.

Weil bei Hieronymus keine nennenswerte Entwicklung seiner Schrifttheologie festgestellt werden kann, hat sich der Vf. zu einem systematischen Aufbau seiner Untersuchung entschlossen, die nicht bloß die exegetischen Kommentare, sondern auch die Homilien und Briefe des Kirchen-

vaters berücksichtigt, obwohl dessen mangelnde Konsequenz und das Fehlen einer einheitlichen Terminologie gerade so besonders deutlich wird. Im ersten Teil wird eine Einführung in die Art gegeben, wie Hieronymus mit der Bibel umgeht. Das AT wird als Prophetie Christi verstanden und typologisch ausgelegt. Melchisedech, Josef, Moses, Samson, Elisäus usw. sind Christustypen; das gelobte Land, Sion, Jerusalem usw. sind Vorbilder der Kirche. Man kann „nicht trennen zwischen Typologie und Allegorie, Tropologie und Anagoge. Es sind bei ihm auswechselbare Begriffe für die geistige Schriftauslegung“ (74). In der Sache bleibt Hieronymus sogar im Origenistenstreit der alexandrinischen Allegorie treu. Teil B und C der Arbeit versuchen dann tiefer zu graben und die theologische Grundkonzeption des Hieronymus ans Licht zu heben. Christus ist gleichzeitig Interpretation und Interpret der Heiligen Schrift. Wer die Bibel liest, kommuniziert. Eucharistie und Wort Gottes sind eine Einheit. Im Spannungsfeld zwischen Antiochien und Alexandrien bringt Hieronymus fast immer eine doppelte (äußerst selten eine dreifache) Erklärung des Textes, eine nach dem Buchstaben und eine geistige, wobei die komplexe Relation der beiden in vielerlei Bildern dargestellt wird. Die Richtung ist immer die gleiche: „Es geht vom Buchstaben zum Geist, vom Irdischen zum Himmlischen, vom Fleisch zum Geist“ (198).

Es ist dem Vf. zweifellos gelungen, aus den unsystematischen Bemerkungen des Kirchenlehrers ein einigermaßen übersichtliches Gedankengebäude zusammenzustellen. Man hätte sich noch wünschen können, daß die streng hermeneutischen Fragen klarer von den mehr dogmatischen nach der Sakramentalität der Schrift getrennt würden. Auch wäre es von Interesse gewesen, kritische Fragen an Hieronymus zu richten, z. B. wie denn eine geistige Auslegung des Neuen Testaments aussähe und ob es eine solche gebe. Eine Bezugnahme auf moderne Probleme der Hermeneutik und des Strukturalismus sowie auf neuere Schriftkommentare hätte die Untersuchung weiter aktualisieren können, aber gewiß den Rahmen einer patrologischen Arbeit gesprengt. Daß mit Hieronymus gegenüber der vorangehenden Tradition die Buchsta-

benexegese die Oberhand zu gewinnen beginne, hat der Vf. überzeugend widerlegt.

F.-J. Steinmetz SJ

*Switek, Günter*: „In Armut predigen“. Untersuchungen zum Armutsgedanken bei Ignatius von Loyola. Würzburg, Echter Verlag 1962. 308 S., Sn.-broch. DM 42,-.

Der Titel dieser sehr sorgfältigen, ein breites historisches Material verarbeitenden Studie gibt genau die spirituelle Idee ignatianischer Armut wieder. Die betont apostolische Armutsbegründung, die sich bewußt vom monastischen und franziskanischen Armutsideal absetzt, schließt andere Motivierungen – Nachfolge des für uns arm gewordenen Jesus, Vertrauen auf die Vorsehung des Vaters, Aszese als Vorbereitung für den Ernstfall – nicht aus, aber sie gibt diesen ihre Mitte, die Norm, an der sie im Hinblick auf die Armutspraxis im Orden gemessen werden müssen. Der Vf. gewinnt das Armutsbild des Ignatius, indem er Schritt für Schritt dessen religiösem Lebensweg nachgeht, von der Bekehrung in Loyola über die Bettelarmut des „Pilgers“ bis zur Ordensgründung und der Abfassung der Konstitutionen. Dabei beschränkt sich sein Interesse aber nicht auf eine historische Erhellung ignatianischer Armut. Er will vielmehr die Armutsidee des Ursprungs auf die Gegenwart und ihre spezifischen Aufgaben und Nöte hin öffnen. So kann er denn in einem letzten Abschnitt: „Ignatianische Armut heute“ einige Motivierungen in den Vordergrund bringen, die im ursprünglichen Ansatz weniger betont waren, wie die Armut als Gütergemeinschaft, die der drohenden Ungleichheit in der heutigen Leistungsgesellschaft, auch in den Orden, entgegenwirkt, oder die Armut als Dienst an den Armen, die heute ein ganz anderes apostolisches Gewicht erhalten hat. Damit leistet er zugleich einen Beitrag zur heutigen Armutsdiskussion, nicht nur im eigenen Orden, sondern in den Orden überhaupt. Wenn im Ordensdekret des II. Vatikanischen Konzils „*Perfectae caritatis*“, Art. 2, gesagt wird, zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens bedeute „ständige Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute, zugleich aber deren An-

passung an die veränderten Zeitverhältnisse“, dann wird das hier an einem konkreten Beispiel und für einen der wichtigsten Bereiche des Ordenslebens durchgeführt. – Die Arbeit stellt Bd. VI der „Studien zur Theologie des geistlichen Lebens“ dar.  
F. Wulf SJ

**Zeller, Winfried:** Theologie und Frömmigkeit. Gesammelte Aufsätze. Hrsg. v. Bernd Jaspert (Marburger Theologische Studien, Bd. 8). Marburg, N.-G.-Elwert-Verlag 1971. XII, 263 S. und Tabula Gratulatoria, Ln. DM 41,–.

Zum 60. Geburtstag des Marburger evangelischen Kirchenhistorikers Prof. Zeller hat sein Schüler Bernd Jaspert als dedicatio diesen Band mit wichtigen Aufsätzen seines Lehrers aus der Zeit von 1937 bis 1971 zusammengestellt. Neben schon veröffentlichten, heute aber nur schwer zugänglichen Aufsätzen enthält der Band fünf neue Arbeiten (mit \* gekennzeichnet), die allesamt ein eindrucksvolles Bild von dem Forschungsfeld Zellers vermitteln. Kirchengeschichte als theologisches Problem\*; Zum Christusverständnis im Mittelalter; Heinrich Seuses „Horologium Sapientiae“ und sein „Büchlein der Ewigen Weisheit“; Der Baseler Taulerdruck von 1522 und die Reformation; Valentin Weigel und die Augsbургische Konfession – Zu einem neuen Weigel-Autograph; Der frühe Weigelianismus – Zur Literarkritik der Pseudoweigeliana\*; Protestantische Frömmigkeit im 17. Jahrhundert; Augustin Fuhrmann und Johann Theodor von Tschesch\*; Paul Gerhardt; Vom Abbild zum Sinnbild – Johann Sebastian Bach und das Symbol\*; „Die edle und wohlgeordnete Musik der Gläubigen“

– Eine pietistische Orgelpredigt Johann Porsts; Gesangbuch und geistliches Lied bei Gerhard Tersteegen; Gerhard Tersteegens „Kleine Perlenschnur“ – Von der handschriftlichen Urform zur gedruckten Fassung\*; Drucktätigkeit und Forschung des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiet der protestantischen Erbauungsliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts. Nimmt man den 1970 im selben Verlag erschienenen ersten Aufsatzband *Frömmigkeit in Hessen* (mit elf, vor allem für das Mittelalter, die Reformationsgeschichte und den Pietismus bedeutsamen Beiträgen) hinzu, so hat man ein gutes Kompendium der wichtigsten Aufsätze aus den Hauptarbeitsgebieten des Marburger Theologen. Ein Blick in die umfangreiche *Bibliographie Winfried Zeller 1937–1971* (225–234) zeigt ihn auch als Monographen, Herausgeber und Rezensenten. Zeller, dessen gründliche Arbeit auch außerhalb Deutschlands Beachtung verdient, darf als einer der besten heutigen Kenner der Mystik und des Pietismus gelten. Schließlich verdanken wir dem Marburger Gelehrten auch die für das Verständnis der lutherischen Orthodoxie des 16./17. Jahrhunderts so fundamentale Entdeckung, daß in den Reformationskirchen Europas um 1580 als Zeichen einer umfassenden geistigen Krise eine Frömmigkeitskrise beginnt, die erst von Männern wie Philipp Nicolai, Johann Arndt und Paul Gerhardt überwunden wurde. In ökumenischer Hinsicht sind Zellers Untersuchungen über die irenischen Bemühungen zwischen Lutheranern und Reformierten in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch aufschlußreich für ein besseres Verständnis der Vorgeschichte der modernen ökumenischen Bewegung.  
Paul Knitter SVD

## Trost und Leid

**Moos, Peter v.:** Consolatio. Studien zur mittellateinischen Trostliteratur über den Tod und zum Problem der christlichen Trauer (Münstersche Mittelalterschriften, Bd. 3, 1–4). München, Wilhelm Fink Verlag 1971/72. Darstellungsband: 464 S., Ln. DM 128,–; Anmerkungsband: 276 S., Ln. DM 84,–; Testimonienband: 359 S., Ln. DM 180,–; Indexband: 163 S., Ln. DM 68,–.

Diese Arbeit versetzt in eine Zeit, als Wissenschaftler und Leser noch Muße hatten, sich in dickbändige Bücher zu vertiefen – nur daß vorliegende großformatige vier Bände mit der minutiösen Akribie und umfassenden Gelehrsamkeit verfaßt wurden, die der heutige Wissenschaftsbetrieb ermöglicht. Sinnstörende Druckfehler (wie die falsche Zeile in A 1143) sind kaum zu finden. Die Literatur und die Quellentexte wurden möglichst vollständig einbezogen.

Um dieses Kompendium von Fleiß, analytischer Genauigkeit und synthetischer Vorsicht zugänglich zu machen, hat von Moos die Arbeit viergeteilt. Der Darstellungsband C untersucht und deutet in chronologischer Abfolge die Zeugnisse. Band A bringt die Anmerkungen; manchmal werden sie zu regelrechten Monographien: wie A 134a „Zum Problem des christlichen Stils“ (Mohrmanns Aufsatz erschien 1952; ihre *Études*, A 12, sollte man als I zitieren), oder der tabellarische Motivvergleich A 1037b, oder die Quellenanalyse in A 350b. Der Testimonienband T sammelt und ordnet das Textmaterial und wird vielen als Nachschlagewerk dienen; als Beispiel seien die 16 Seiten „Leib und Seele“ II, 1, V umschrieben: Dualismus – Kerker der Seele – Körperlast – Grab – Flug der Seele – Rückkehr zum Ursprung; Unsterblichkeit und Auferstehung – Strafe – Sehnsucht, aufgelöst zu werden (Phil 1, 23) – Unsterblichkeit – Zwischenzeit. Im Indexband stehen die notwendigen Register; unersetzlich sind das Register der „termini technici“ (14–18), wo das linguistische Arbeitsmaterial aufgegliedert wird, und besonders das Sach- und Wörterverzeichnis (108–163), anhand dessen manche kultur-, geistes- und frömmigkeitsgeschichtliche Lexika korrigiert werden müssen. Auch hier sei ein in die Mitte der Arbeit führendes Stichwort umrissen: Tränen, Weinen . . . Physiologie der Tränen . . . Tränen als Ersatz für den Verlust . . . Tr. als Geschenk, Entgelt, Dankopfergabe für den Toten . . . „Teufliche“ Tr. . . , Tränenbrot, Tränenspeise . . . , Tränengabe . . . , Tränengeburt . . . , Tränenkrüglein . . . , Tränenlied, Paradoxie von Trauer und Gesang . . . , Tränenlust, mit den Unterstichworten: Tränengnade, süße Tränen, „libido“, süße Traurigkeit, Sinnesfreude am Weinen.

Den Stoff dieser weitausgreifenden Untersuchungen bietet die lateinisch-mittelalterliche Literatur, in der Menschen über den Tod eines anderen getröstet wurden. Die behandelte Zeit reicht von der vorkarolingischen Epoche (*Venantius Fortunatus*) bis zum Hochmittelalter (*Bernhard von Clairvaux*) und die gleichzeitige höfische Literatur). Man muß nicht nochmals betonen, daß, besonders in Band T, die Darstellung ständig nach allen Richtungen über die

Briefe, Poeme, Reden, Traktate, Dialoge, biographischen Notizen, Epitaphien oder (nur am Rande stehenden) theoretisch-paränetischen Werke, Homiliare, Dramen usw. hinausführt. Gemeinsam ist allen Zeugnissen die polare Spannung von Schmerz und Leid, und deren Bewältigung.

„Der Abgrund . . . zwischen der antiken, ganz dem Patienten dienenden Psychotherapeutik und der leidbejahenden und überpersönlichen Seelenleitung zur *laetitia spiritualis*“, der geistlichen Freude des Christentums (C8; vgl. C 126 ff), dient als Hintergrund. Der christliche Grundtext, der „Keim aller ‚Trostliteratur‘“ ist I Thes 4, 13 ff: . . . *nicht trauern, wie die übrigen, die keine Hoffnung haben*. So gibt es in der altchristlichen Literatur eine regelrechte Polemik gegen die „*Consolatio mortis*“: *Clementis v. Alexandrien* verbietet das Mitleid (A 132) und *Joh. Cassianus* stellt der Grundsünde der „*Acedia*“ die „*laus perennis*“, das ewige, kontemplativ-ruhende Lob des Christen entgegen.

Doch zugleich zeigt *Augustinus*, daß Paulus nicht Trauer in sich, sondern Trauer ohne Hoffnung verbietet: „Wir müssen Trauer empfinden – doch wo du trauerst, tröstet dich die Hoffnung“ (T 306). Von hier aus entwickelt sich die typisch christliche Haltung. Die stoisch-antike Trauerbewältigung durch Gleichmütigkeit und Gleichgültigkeit bleibt allerdings noch lang hinderlich für die „aktive *Compassio*“, das christliche Mitleid. Gregor der Große gibt dem Mittelalter wichtige Impulse: „Nur in der Gemeinsamkeit des Fühlens – des Leidens und des Überwindens – kann es menschliches Trösten . . . geben“ (C 157). Möglich aber ist dies nur von Jesus her: „Nachdem die Trosthilfe fleischlichen Lebens verloren ist, ist derjenige mächtig als Tröster, der seinen Tod zuließ und selbst an die Stelle des überwundenen Todes (?) trat“ (T 1590).

In der *merowingischen Zeit* (C 195–246) klingt die Patristik nach; ein lebensspessimistischer Zug tritt in den Vordergrund. Die wenigen Zeugnisse der *Karolingerzeit* (C 247–487) lassen vermuten, daß die objektive Welt der christlichen Hoffnung eine große Rolle zu spielen begann. In der *ottonischen Zeit* der „Weltheiligung“ (488 bis

516) wurde die Problematik – zwischen Trauer und Trost – kaum wahrgenommen.

Höhepunkt (der Trost-Literatur und der Darstellung v. Moos) ist das *Hochmittelalter*, besonders *Bernhard von Clairvaux*: „Die Tränen des Mitleids wandeln sich langsam zu Tränen der Sehnsucht!“ (J. Leclercq). Die Polarität zwischen „Kenosis (Untergang) und Triumph“ (C 1147) wird eins in der „religiösen Paradoxie des Desideriums“, der Sehnsucht (A 924). Nur vom Christentum her ist möglich, beiden Fluchtbewegungen zu entgehen: der einen, die am Schmerz verzweifelt, und der anderen, die den Schmerz stoisch – heute würden wir sagen: buddhistisch – verdrängt. Ähnlich wird das antike (ciceronianische) Freundschaftsideal christlich überhöht: graduell bei *Aelfred* durch die Liebe zu Christus, antithetisch bei *Abaelard* durch die Hingabe an Christus (C 571).

V. Moos lehrt uns – gerade weil er von philologischer, geschichtlicher Warte her spricht – eine paradoxe Eigenart des Christentums neu verstehen: „Das ‚Kreuzesärgernis‘ weckte... immer wieder... die Empfänglichkeit für das einmalige Kreatürliche des ‚dernier acte sanglant‘“ des Sterbens, und verhinderte die Herabwürdigung des „Todes... zum Naturphänomen“ (A 38). Die christliche Botschaft vom Kreuz erwies sich als stärksten Schild gegen die Enthumanisierung des Menschen. „Die Absolutheit und die Unbedingtheit des rein ethischen Anspruchs einer Selbstpreisgabe im Dienste der Gesellschaft... läßt sich nur aus den christlichen Voraussetzungen erklären“ (C 1146). Aus der Möglichkeit, die Paradoxie von Karfreitag im Trost von Ostern auszuhalten, erwächst die Stärke des vollen Ja zur Welt und ihrem Menschen.

Diese, von uns als Randergebnisse auf-gelesenen Lese Früchte, sind am offenkundigsten bei der „*Consolatio mortis*“ *Bernhards von Clairvaux*. V. Moos widmet diesem Höhepunkt der „geistigen Explosion“ (C 517) seine subtilsten und großartigsten Ausführungen. Die „Polarität von Schmerz-empfindlichkeit und Härte...“ Wirklichkeitserfahrung und Schicksalsmeisterung“ ist möglich durch „die totale Umkehr zum leibhaftigen ‚deus totius consolatio-nis‘“, zum Gott allen Trostes (C 1149).

Im *Spätmittelalter* zerbricht die Einheit; *Eckharts* Trostschrift bleibt im Allgemeinen stecken, der *Ackermann von Böhmen* findet die Einheit nur noch „glaubensmäßig“, nicht aber mehr wie *Bernhard* in der Erfahrung.

Von Moos aber schließt seine Arbeit mit der Warnung, zu schnell solche Ergebnisse systematisieren zu wollen. Auch wir konnten nur von einer, unserer Zeitschrift gemäßen Seite auf dieses bedeutende Werk hinweisen. Was H. Rahner in der *Grabschrift* von Loyola las, was aber, wie von Moos nebenbei zeigt (C 772; Bernhard), altes christliches Geistesgut ist, gilt dieser Arbeit: „In minimis maximus“, durch Beschränkung (auf eine einzige Frage) ist sie hervorragend.

J. Sudbrack SJ

Leid und Trost. Lieder, Gebete, Gedichte. Hrsg. v. Justin Iken. Stuttgart, Ehrenfried Klotz Verlag 1972. 179 S., Ln. DM 15,50.

Das Projekt ist ausgezeichnet: aus der christlichen Tradition Lieder und Texte zu sammeln, die um das Thema Leid und Leidüberwindung kreisen. Aber weder die Auswahlprinzipien noch das angezielte Publikum wird deutlich. Die Lieder mit Melodien (einige moderne Lieder sind ohne Tonsatz nur halb soviel wert!) sind nach vier Themenkreisen geordnet: Bitte im Leid – Ermutigung und Vertrauen – Situationen der Anfechtung – Fest- und Tageszeiten. Bei weitem überwiegen Lieder des siebzehnten und auch noch achtzehnten Jahrhunderts; Augustinus und Michelangelo (nur Text) sind Fremdkörper; moderne Autoren (Jochen Klepper, R. A. Schröder u.a.) entfernen sich kaum von dem durch Paul Gerhard oder Johann Heermann begangenen Weg. Aber zugleich wird sprachlich modernisiert. Vielleicht hält die Melodienführung den vornehm ausgestatteten Band zusammen („O Haupt voll Blut und Wunden“ soll als eine der schönsten genannt sein); bei den modernen Versuchen hat Jan Goens den Löwenanteil. Aber wenn man bedenkt, daß Hugo Distler nicht vorkommt, wird man sich auch hier fragen: Welchen Sinn hat diese Sammlung? Sie soll wohl hauptsächlich der Erbauung dienen.

J. Sudbrack SJ